Zusammenfassung = Résumé

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie romande**

Band (Jahr): **114 (2009)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zusammenfassung

I Allgemeine Vorbemerkungen

I.1 Lage, Situation und Erhaltungszustand

Das römische Theater von Avenches VD/*Aventicum* liegt zwischen dem modernen Städtchen Avenches und dem Dorf Donatyre am Fuss der flach ansteigenden Hügelflanke, welche die Broye-Ebene südöstlich begrenzt (Abb. 1–2). In Bezug auf das durch die flavische Stadtmauer definierte antike Stadtgebiet befand sich das Theater *intra muros*. Integriert in eine Zone mit diversen öffentlichen Bauten/Tempeln, lag es westlich der orthogonalen Stadtquartiere (*insulae*).

Im unteren Teil des in Richtung SE ansteigenden Hangs besteht der natürliche Untergrund aus lehmig-sandig-siltigen Erosionsablagerungen des würmzeitlichen Rhonegletschers. Am Fuss der Hügelflanke finden sich mächtige Ablagerungen abgeschwemmten Materials der weiter oben anstehenden Süsswassermolasse; derartige Erosionsablagerungen wurden im Rahmen der Sondierungen im Bereich der *orchestra*, der *aditus* und des Vorplatzes des Theatergebäudes in Form von gelb-beige-rötlichen sandig-siltigen Sedimentpaketen mehrfach gefasst (vgl. z.B. Abb. 43; 59; 94). Die heutige Flurbezeichnung *En Selley* ist wahrscheinlich aus dem franz. *cellier* – also «Keller» – abzuleiten, was sich ursprünglich auf ehemals erhaltene Gewölbe/Hohlräume in der Theaterruine bezogen haben könnte.

Vom ursprünglichen Mauergrundriss des Theaters ist heute nur ein kleiner Teil sichtbar, der Rest ist entweder vollständig zerstört oder aber liegt unter der heutigen Terrainoberfläche (vgl. Beilage 1). Am stärksten zerstört sind der zentrale Bereich der *cavea* sowie die Hallen und *aditus*. Ursprünglich aufgehende Mauerpartien sind nur stellenweise erhalten, so z.B. die sichtbaren Reste der Umfassungsmauern M 11 und M 22 sowie ein Teil der Seitenmauern der *vomitoria*. Sämtliche heute sichtbaren Mauern sind in den vergangenen rund 120 Jahren z.T. mehrfach restauriert worden, wobei unterschiedliche Techniken und Materialien zum Einsatz kamen.

I.2 Forschungsgeschichte (vgl. Anhang 1)

Nachdem es den Verantwortlichen des noch jungen *Musée Romain* Mitte des 19. Jh. endlich gelungen war, den gröbsten, vor allem im Zusammenhang mit Materialbeschaffungsmassnahmen erfolgten Zerstörungen am Theater Einhalt zu gebieten, wurden in den Jahren 1889–1906 die ersten eigentlichen archäologischen Ausgrabungen durch die neu gegründete *Association Pro Aventico* durchgeführt. Dabei legte man nicht nur die erhaltenen Mauern frei, sondern bemühte sich auch, das zu Tage gebrachte Mauerwerk zu restaurieren und so für die Nachwelt zu konservieren (vgl. Abb. 13–19). Im Rückblick können die Ausgrabungen und Restaurierungen dieser Jahre als die bis *dato* wichtigste archäologische Intervention am römischen Theater von Avenches bezeichnet werden. Unter der Leitung des Architekten und späteren Kantonsarchäologen Louis Bosset wurden 1926/1927 und 1940 erneut Grabungen und punktuelle Restaurierungen durchgeführt, im Rahmen derer man unter anderem auch das *vomitorium* 8 gemäss dem damaligen Kenntnisstand vollständig rekonstruiert hat (Abb. 20–29). Trotz der diversen Ausgrabungen und Restaurierungen am Ende des 19. und im 20. Jh. ist abgesehen von Fundberichten und einigen zusammenfassenden Beschreibungen nie eine Auswertung vorgelegt worden, welche die Baubefunde und die Baugeschichte des Monuments befriedigend dargestellt hätte. Entsprechend ist die seit den 70er-Jahren des 20. Jh. intensivierte Forschung zu den gallorömischen Theatern in Bezug auf das Theater von *Aventicum* bislang mit einer sehr unbefriedigenden Quellenlage konfrontiert, was sich unschwer daran erkennen lässt, dass man in der einschlägigen Literatur immer wieder auf dieselben ungenauen und teilweise auch widersprüchlichen Angaben stösst.

1998 und 1999 initiierte die Kantonsarchäologie des Kantons VD zwei Sondierungskampagnen, welche zum Ziel hatten, eine Diagnose bezüglich der vorhandenen archäologischen Originalsubstanz vorzunehmen (Abb. 30). Motiviert durch die viel versprechenden Resultate dieser Sondierungen wurde im Jahre 2001 auf Veranlassung der *Fondation Pro Aventico* ein Forschungsprojekt zur näheren Erforschung der Baugeschichte und Architektur des Monuments erarbeitet. Dieses vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützte Projekt machte es möglich, drei weitere Grabungskampagnen, im Rahmen derer vor allem die Bausubstanz des Theaters untersucht wurde, durchzuführen (Abb. 31–32). Insgesamt wurden in den Jahren 1998/99 und 2002–2004 im Bereich der Theaterruine rund 70 archäologische Sondierungen angelegt, welche zusammen mit der Aufarbeitung der in den Archiven greifbaren Quellen zu den Altgrabungen und -restaurierungen die Grundlage für die hier präsentierten Resultate bilden.

II Das Areal vor dem Bau des Theaters

II.1 Die vortheaterzeitlichen Befunde

In diversen Aufschlüssen der Sondierungen 1998–2004 und früherer Ausgrabungen wurden archäologische Strukturen gefasst, die aus der Zeit vor dem Bau des Theaters stammen (vgl. Beilage 3; Abb. 34–44). Fassbar sind einerseits Überreste von Gebäuden sowie die Kofferung einer Weg-/Strassentrasse, die östlich des späteren Theatergebäudes verläuft. Erste Siedlungsaktivitäten manifestieren sich im Bereich des Theaters im ersten Drittel des 1. Jh. n.Chr., wobei die spärlichen Befunde auf eine zumindest punktuelle Bebauung mit Holz-/Lehmbauten hindeuten. Bereits im 2. Drittel des 1. Jh. tauchen als neue Konstruktionselemente vermörtelte Steinfundamente auf, welche auf eine gemischte Bauweise in Stein, Holz und Lehm schliessen lassen. Ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr., spätestens aber im letzten Drittel des 1. Jh. n.Chr. ist mit einer dichteren Überbauung zu rechnen. Im flachen Bereich am Fuss des Hanges – also im Bereich Theatervorplatz/Esp-

lanade/*Au Lavoëx* – weist der Grossteil der nachgewiesenen vortheaterzeitlichen Baustrukturen eine Ausrichtung auf, die sich unter Vernachlässigung kleinerer Abweichungen mit jener der weiter nordöstlich gelegenen *insulae*-Quartiere vergleichen lässt. Die weiter südöstlich am Ansatz des leicht ansteigenden Hangs in Richtung Donatyre gelegenen Gebäude lassen keine einheitliche Orientierung erkennen, sondern scheinen entsprechend den topografischen Gegebenheiten ausgerichtet zu sein. Aufgrund der Hangsituation ging die Anlage der horizontalen Bodenniveaus dieser Bauten z.T. mit einer Terrassierung einher.
Die fraglichen Gebäude sind wohl für Wohn- als auch für gewerbliche Zwecke genutzt worden. In einigen Gebäuden fanden sich konkrete Hinweise auf handwerkliche Aktivitäten (Metallverarbeitung, Gerberei, Textilverarbeitung?).

II.2 Zusammenfassende Bemerkungen zu den vortheaterzeitlichen Befunden

Zieht man die im Bereich des *Cigognier*-Tempels konstatierten vortempelzeitlichen Befunde, einige jüngere Entdeckungen nördlich des Tempels sowie Befunde des 1. Jh. n.Chr. im Bereich *Au Lavoëx* in die Betrachtung mit ein, lässt sich die Siedlungsentwicklung im Bereich *Cigognier*-Tempel/Theater/Tempel *Au Lavoëx* folgendermassen skizzieren: Während sich die Überbauung des fraglichen Sektors in vorflavischer Zeit auf punktuelle Bauten mit vermutlich profanem Charakter beschränkt (vgl. Abb. 45), erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau der flavischen Stadtmauer eine tief greifende Neustrukturierung des Sektors (vgl. Abb. 46). Diese scheint insbesondere dadurch charakterisiert, dass die *decumani* der *insulae*-Quartiere in Richtung Südwesten erweitert worden sind. Voraussetzung für diese Erweiterungen des Strassenrasters war die Trockenlegung des vormals wahrscheinlich sumpfigen Bereichs südwestlich der *insulae* 38, 44 und 50. Nach der Erschliessung des Areals mit Strassen und Abwasserkanälen entstanden dann in den für die Bebauung vorgesehenen Bereichen erste Gebäude. Diese Überbauung erfolgte jedoch offenbar nicht mehr planmässig und koordiniert, wie die grossen, bis zum Zeitpunkt der Errichtung des Architekturkomplexes *Cigognier*-Tempel/Theater offenbar unbebaut gebliebenen Flächen zwischen den nachgewiesenen Gebäuden vermuten lassen.

III Das Theater

III.1 Der Bau des Theaters

Da das Theater mit dem *Cigognier*-Tempel ein architektonisches Ensemble bildet, ist anzunehmen, dass die Wahl des Bauplatzes für das Theater letztlich in Abhängigkeit von der Standortwahl für den gesamten Baukomplex erfolgte. Ausschlaggebend waren dabei vermutlich die Platzverhältnisse *intra muros* zum Zeitpunkt der Planung des Bauvorhabens. Wahrscheinlich gab es innerhalb der Stadtmauer nicht allzu viele ausreichend grosse Freiflächen, um ein solch gigantisches Architekturensemble zu platzieren, so dass sich das offenbar erst teilweise überbaute Areal westlich der *insulae*-Quartiere geradezu anbot. In Bezug auf die Ausrichtung des Komplexes resp. die Positionierung des Theaterbaus am Ansatz der Hangflanke in Richtung Donatyre spielten dann vermutlich die Möglichkeiten der Geländeausnutzung für den Bau des Theaters eine Rolle. Einige konkrete Hinweise auf die baulichen Aktivitäten im Rahmen der Errichtung des Theaters fanden sich in Form von verschiedenen Bauhorizonten im Innern und direkt ausserhalb des Gebäudes. Im Befund gaben sich diese als Mörtelhorizonte oder Schichten mit Sandstein- und Kalksteinabschlägen zu erkennen (Abb. 48–49). Unterschiede in Material und Bautechnik der Fundamente geben Anlass zur Vermutung, dass der Bauablauf nicht reibungslos verlief, sondern möglicherweise von Unterbrüchen gekennzeichnet war (Abb. 51).
Beim Bau wurde eine ganze Palette unterschiedlicher Materialien eingesetzt. Wichtigster Baustoff war Stein, wobei je nach Verwendungszweck unterschiedliche Sorten und Qualitäten zur Anwendung kamen (vgl. Tab. 6). Als Bindemittel für die konstruktive Verbindung des Kleinquadermauerwerks wurde Kalkmörtel verwendet. Die konstruktive Verbindung von Grosssteinquadern wurde teilweise mit Eisenklammern bewerkstelligt, welche mit flüssigem Blei in den dafür vorgesehenen Abarbeitungen in den Quadern fixiert wurden.
Wie die punktuell erfassten Baubefunde zeigen, wurde das Bauwerk grundsätzlich in Kleinquadertechnik errichtet. In den Fundamenten sind in der Regel Bruchsteine und grob gerichtete Handquader aus Sandstein verbaut, stellenweise kommen auch Kalksteinhandquader vor (Abb. 51; 53). Ein Fundamentunterbau aus Holz, wie er in Avenches beispielsweise im *Cigognier*-Tempel nachgewiesen ist, konnte nirgends gefasst werden. Im aufgehenden Mauerwerk sind zumindest partiell sowohl Sandstein- als auch Kalksteinhandquader in regelmässigen horizontalen Lagen (*opus vittatum*) verbaut worden (Abb. 54). Offenbar setzte man die Mauersteine aus unterschiedlichen Materialien teilweise gezielt ein, um ein Dekor zu kreieren. Zumindest die sichtbaren Teile des aufgehenden Kleinquadermauerwerks scheinen in *pietra rasa*-Technik mit Mörtel ausgefugt gewesen zu sein (Abb. 55). Werksteinarchitekturteile aus Muschelkalkstein konnten nur noch vereinzelt im Originalkontext dokumentiert werden. Solche wurden als stabilisierende, gliedernde Elemente (z.B. Gurtquaderlagen, Bögen, Pfeiler etc.) mit teilweise dekorativem Charakter (z.B. Gesimse, Pilaster) ins Kleinquadermauerwerk integriert (vgl. Abb. 56; 88–89; 104) oder aber als eigenständige Architekturteile wie z.B. Sitzstufen, Schwellen oder Bodenplatten verbaut (vgl. Abb. 81–82; 102–103).

III.2 Baubefund, Architektur (vgl. Beilage 4)

In seiner Grundrissdisposition gliedert sich das den gallorömischen Theaterbauten zuzuweisende Gebäude in den durch konzentrische Mauern in drei Zuschauerränge (*maeniana*) und einen peripheren Umgang unterteilten (Über-)Halbkreis der *cavea*. Dieser wird an seiner Basis durch den langrechteckigen Baukörper der seitlichen Hallen, der *aditus* und des Bühnenbereichs abgeschlossen (Abb. 57).
Der *orchestra*-Bereich wird begrenzt durch die innerste halbkreisförmige Mauer M 30, die Mauern M 34 und M 131 und die Bühnenmauer M 103 (vgl. Beilage 4; Abb. 58). An der In-

nenseite der Mauern M 30, M 34 und M 131 verläuft das Fundament ST 137, bei dem es sich vermutlich um den Unterbau für eine *prohedria* handelt (Abb. 60–63; 111–112). Diese Struktur verläuft nicht nur um den halbkreisförmigen Teil der *orchestra* herum, sondern parallel zu den Seitenmauern der Bühnenplattform weiter bis an die Bühnenmauer M 103. Ausgehend von einem Durchlass in M 30 ungefähr in der Mittelachse des Theaters führt ein gemauerter Kanal längs durch die *orchestra* und unter der Bühnenplattform und Bühnenmauer M 103 hindurch und ausserhalb des Theaters weiter in Richtung NE (Abb. 64). In die *orchestra* hinein ragt die durch die Mauern M 36, M 39 und M 111 definierte, rechteckige Bühnenplattform.

Die *cavea*, von der heute lediglich noch Teile des Unterbaus erhalten sind, stellt im Grundriss einen leicht gestelzten Halbkreis dar (vgl. Beilage 4). Bei der Konstruktion profitierten die Erbauer vom leicht ansteigenden Gelände am Ansatz der Hangflanke in Richtung Donatyre. Die UK der Mauerfundamente im mittleren Abschnitt der halbkreisförmigen Umfassung kamen dadurch um mehrere Meter höher zu liegen als jene in den seitlichen Bereichen (vgl. Beilage 6), wodurch sich gegenüber einer freien Konstruktion in ebenem Gelände nicht nur Materialersparnisse, sondern aufgrund der letztlich geringeren relativen Höhe dieser Mauern auch statische Vorteile ergaben. Der durch die äussere Umfassungsmauer M 11 definierte *cavea*-Halbkreis hat einen Durchmesser von rund 106.25 m. Innere Begrenzung bildet im Unterbau die *orchestra*-Mauer M 30 bzw. ein auf M 30 zu situierender *orchestra*-Umgang am Ansatz der Sitzstufen des Zuschauerraumes. Durch die *praecinctio*-Mauern M 44 und M 50.1–6 sowie die Umfassungsmauern M 11 und M 22 ist der *cavea*-Halbkreis in vier konzentrische Bereiche gegliedert. Zwischen der *orchestra*-Mauer M 30 und der 1. *praecinctio*-Mauer M 44 lag der 1. Zuschauerrang (Abb. 75–76), welcher durch fünf radiale *vomitoria* (*vomitoria* 2, 4, 6, 8 und 10) erschlossen wurde (Abb. 77–80). In den 1. Zuschauerrang hineingebaut, findet sich in der Mittelachse des Bauwerks ein Mauergeviert mit Dimensionen von 3 × 2.36 m. Diese ursprünglich mit einem Bodenbelag aus Muschelkalksteinplatten und Wandverkleidungsplatten ausgestattete zentrale Nische wird vom *orchestra*-Umgang her erschlossen (Abb. 69–74). Ihre Interpretation ist unklar, möglicherweise besitzt sie als Aufstellungsort für Altäre, Bildnisse o.ä. eine kultische Funktion. Zwischen M 44 und der 2. *praecinctio*-Mauer M 50 befand sich der 2. Rang, erschlossen durch 6 *vomitoria*/Treppenhäuser (*vomitoria* 1, 3, 5, 7, 9 und 11) (Abb. 81–86). Zwischen dem Halbkreis der Mauersegmente M 50.1–6 und der inneren Umfassungsmauer M 22 lag der 3. Rang. Zwischen den Mauern M 11 und M 22 der doppelten Umfassung (Abb. 87–91) befand sich ein halbkreisförmiger Umgang, das *deambulatorium*, welches die Verteilung der Besucher zu den *vomitoria*-Eingängen gewährleistete. An seiner Basis wird der Halbkreis des *cavea*-Unterbaus durch die *cavea*-Stützmauern M 52–M 53 und M 82–M 83 abgeschlossen.

Die Baukörper an der Basis des *cavea*-Halbkreises bestehen aus zwei seitlichen Hallen und den *orchestra*-seitig anschliessenden *aditus*. Bei den beiden Hallen handelt sich um im Grundriss rechteckige Bauten, deren Länge der Tiefe des 3. Zuschauerranges entspricht. Die Ecken der ursprünglichen Konstruktion werden durch die massiven Fundamentkörper M 41, M 47, M 49 und M 160 (NE-Halle) resp. M 20, M 31, M 92 und M 104 (SW-Halle) definiert. Jeweils drei rechteckige Fundamentkörper, die durch schmalere Fundamente untereinander und mit den Eckfundamenten verbunden sind, bilden die Längsseiten (Abb. 93–100). An den äusseren Schmalseiten der Hallen sind die Eckfundamentkörper durch die schmalen Fundamente M 42 resp. M 24 miteinander verbunden, die *orchestra*-seitigen Schmalseiten sind als apsidenartige Durchgänge zum überdeckten Teil der *aditus* ausgebildet. Anhand dieser Befunde kann auf eine durch die Eckfundamente definierte, einschiffige Hallenarchitektur geschlossen werden. Mindestens die Ecken der Hallen scheinen im Aufgehenden aus Grossquadern bestanden zu haben. Die Längsseiten dürften mit arkadenartigen Durchgängen ausgestaltet gewesen sein, wobei diese an der *cavea*-seitigen Längsseite (nachträglich?) verblendet worden sind. In den äusseren Schmalseiten der Hallen befand sich je ein breiter, von einem Werksteinbogen überspannter Durchgang. Die *aditus* bestehen jeweils aus zwei Teilen: einem überdeckten Zwischenraum, der *orchestra*-seitig an die Hallen anschliesst, und einem nicht überdeckten, zum *orchestra*-/Bühnenbereich hin offenen Kompartiment. Im überdeckten Teil des NE-*aditus* liegen mehrere Muschelkalksteinquader noch *in situ* (Abb. 101–103). Ihre OK liefert einen Anhaltspunkt für das Gehniveau im *aditus* NE, welches demzufolge auf einer absoluten Höhe von rund 455.20 m ü. M. lag. Seitlich der Durchgänge vom überdeckten zum offenen Teil der *aditus* finden sich am Fuss der ursprünglich mit Muschelkalksteinquader verkleideten, der *orchestra* zugewandten Fassade Überreste von je zwei rund 0.66 m breiten und ca. 0.10 m vorspringenden Pilastern, welche diese Schauseite gegliedert haben (Abb. 104).

Einer der wenigen Bauteile des Theatergebäudes, in dem sich eine Abfolge von mehreren Bauphasen fassen lässt, ist der Bühnenbereich. So ist die Bühnenmauer M 103 nachträglich zwischen die Fassadenmauern der *aditus* M 10 und M 104 eingespannt worden, was anhand einer vertikalen Stossfuge zwischen M 103 und M 104 deutlich wird (vgl. Abb. 52). Unter Berücksichtigung der Bauhorizonte im Vorplatzbereich zeigt sich, dass M 103 zwar später als die Fassadenmauern der *aditus*, jedoch noch innerhalb ein- und desselben Bauprozesses eingebracht worden ist. Dieser untere Teil der Bühnenmauer M 103 und die durch die Mauern M 36 und M 111 definierte, rund 12 m breite Bühnenplattform gehört zu einer ersten Disposition des Bühnenbereichs. Anhand der Baubefunde lässt sich eine Minimalhöhe von 454.20 m ü. M. für die Bühnenplattform und das Gehniveau in der *orchestra* erschliessen. Die Fassadenseite der Bühnenmauer war ab einer Höhe von 454.00 m ü. M. auf Sicht konzipiert. Die genaue Ausgestaltung dieser ersten Bauphase des Bühnenbereichs ist jedoch aufgrund der Überprägung durch eine 2. Bauphase der Bühnenmauer nur noch bedingt nachvollziehbar. Anhand des Fundmaterials erschliesst sich ein Datierungsansatz für den Bau am Beginn des 2. Jh. n.Chr. Die 2. Bauphase des Bühnenbereichs manifestiert sich in erster Linie durch eine auf einer Höhe von 454.15–454.20 m ü. M. liegende Horizontalfuge im

Mauerwerk der Bühnenmauer M 103 (Abb. 108). In der auf dieser Horizontalfuge aufsitzenden, zur besagten 2. Bauphase gehörigen Aufmauerung finden sich im Mittelteil von M 103 drei Durchgänge von jeweils rund 2 m Breite. Zur 2. Bauphase gehört auch eine auf Höhe des Gehniveaus in der *orchestra* in M 103 integrierte Lage Muschelkalksteinquader (Abb. 107). Diese diente einerseits als konstruktive Verstärkung der Verbindung Bühnenmauer/Bühnenplattform, gleichzeitig lässt sie aber auch je einen Durchgang seitlich der Bühnenplattform vermuten (vgl. Abb. 52). Da für die 2. Bauphase kein datierendes Fundmaterial vorliegt und der Baubefund diesbezüglich keine Klarheit schafft, muss letztlich offen bleiben, ob die Horizontalfuge in M 103 und M 111 beim Abbruch einer ausgeführten, ersten Bühnendisposition entstand oder ob sie einen Unterbruch resp. eine Planungsänderung im Zuge des Bauablaufs repräsentiert. Anhand des Baubefunds und der Stratigrafie wird deutlich, dass es sich beim rechteckigen, in zwei Räume unterteilten *postscaenium* um einen relativchronologisch jüngeren Anbau an die Bühnenmauer M 103 (2. Bauphase) handeln muss (Abb. 108–110). Mit ihrer geringen Tiefe und den zahlreich verbauten, kaum vermörtelten Geröllen unterscheiden sich dessen Fundamente deutlich von den relativ sorgfältig aus Sandsteinhandquadern gemauerten Fundamenten der anderen Gebäudeteile des Theaters. Die Konstruktionsweise erinnert jedoch stark an jene der seitlich an die *aditus* angebauten Mauern M 43 und M 29 (Abb. 119–120). Diese sind vermutlich frühestens in der Mitte des 2. Jh. n.Chr. erbaut worden und stehen wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer Erweiterung und Umgestaltung des Architekturkomplexes *Cigognier*-Tempel/Theater (siehe unten). Es ist durchaus denkbar, dass auch der Bau des *postscaenium* in diesen Kontext gehört.

An der Aussenseite der Bühnenfassade schliesst ein Vorplatz an, der die ganze Breite des Gebäudes einnimmt. Dieser wird durch die in einem Abstand von rund 18 m parallel zur Fassade verlaufenden Vorplatzmauer M 7 begrenzt (Abb. 115–117). Ein grossflächig nachgewiesener Horizont mit Werkabfällen der Muschelkalksteinbearbeitung, Kies und etwas Mörtel gibt einen Anhaltspunkt für die mit einem leichten Gefälle in Richtung NW verlaufenden theaterzeitlichen Gehniveaus im Vorplatzbereich (Abb. 114). Möglicherweise bildete dieser Horizont die Unterlage für einen ursprünglich vorhandenen Plattenbelag. Neben den Hallen scheinen die theaterzeitlichen Gehniveaus ebenfalls leicht angestiegen zu sein. Seitlich der SW-Halle wurde die Mauer M 29 sowie die zu einem Durchgang in der fraglichen Mauer gehörende Schwelle ST 80 gefasst (Abb. 119). Der leicht abwinkelnde und in Bezug auf das Theater schräg orientierte Mauerzug M 29/ST 80 hat ein Pendant seitlich der NE-Halle (Abb. 120). Relativchronologisch handelt es sich um jüngere Anbauten ans Theater, welche sehr wahrscheinlich in den Kontext einer Erweiterung des Architekturkomplexes *Cigognier*-Tempel/Theater (vgl. Kap. III.7) gehören. Die theaterzeitlichen Gehniveaus im rückwärtigen Umfeld des Theaters manifestieren sich als Kieskofferungen (Abb. 121–123). Dabei können südlich und östlich der Umfassung eigentliche Weg-/Strassentrassen gefasst werden, welche im Bereich *Au Lavoëx* resp. *En Selley* ans städtische Strassennetz angebunden waren. Diese steigen gemäss dem Terrainverlauf am Ansatz der Hangflanke an, wobei ihr Niveau bezüglich des Gehniveaus im Innern des Theaters eindeutig zu tief verläuft, um den Zugang durch allfällige Öffnungen in der Flucht der *vomitoria* 1–3 und 9–11 ohne weitere Hilfsmittel zu ermöglichen (vgl. Beilage 6). Ein direkter rückwärtiger Zugang ins Gebäude war gemäss den Niveauverläufen nur im Bereich der *vomitoria* 4–8 im mittleren Abschnitt der Umfassung möglich, wo sich eventuell eine Art Vorplatz befand.

Aufgrund der späteren Transformation des Theatergebäudes in eine Befestigung (vgl. Kap. IV.1), der damit verbundenen spätantiken Nutzung des Monuments (vgl. Kap. IV.2) sowie der in nachrömischer Zeit in einem gewissen Umfang betriebenen Kalkbrennerei (Kap. IV.5) lassen sich im Einzelfall viele der im Theater aufgefundenen Architektur- und Ausstattungselemente nicht mehr sicher mit dem ursprünglichen Bau in Verbindung bringen. Angesichts der breiten Palette, der Menge und Fundverteilung der fraglichen Objekte scheint es aber unwahrscheinlich, dass alle im Zuge einer sekundären Verschleppung ins Gebäude gelangten. Das Erscheinungsbild des Gebäudes war in erster Linie geprägt durch das auf Sicht gemauerte und durch Werksteinarchitekturelemente (Abb. 129–130) vertikal und horizontal gegliederte Kleinquadermauerwerk. Durch eine bewusste Verwendung unterschiedlicher Steinmaterialien und -formen wurde in den sichtbaren Mauerschalen stellenweise eine strukturierte und polychrome Optik erzielt (Abb. 124–126). Gewisse Gebäudeteile, namentlich im Bühnenbereich, in der *orchestra*, im *aditus*, in den Hallen sowie vermutlich im *deambulatorium* waren offenbar mit Wandverkleidungen ausgestattet (Abb. 131). In die Wandverkleidungen integrierte und/oder als *opus sectile* angeordnete Plättchen aus unterschiedlichen Steinsorten (Abb. 132) sowie farbige Glasmosaike (Abb. 134) setzten in diesen Bereichen offenbar zusätzliche optische Akzente. Gemäss den spärlichen Fundangaben allenfalls dem Bereich der Bühne, der *orchestra* und/oder der zentralen Nische zuzuordnen sind durch einzelne Fragmente belegte Skulpturen und weitere, möglicherweise zur Ausstattung gehörende Objekte – gesicherte Aussagen bezüglich der ursprünglichen Platzierung dieser Elemente sind jedoch nicht möglich. Ferner lassen sich zwei (eventuell drei) fragmentarisch belegte Plattenin schriften dem Gebäude zuweisen (Abb. 136). Zum einen handelt es sich dabei um eine monumentale Bauinschrift, die offenbar im Bereich der SW-Halle angebracht war, wobei diese allenfalls ein inhaltlich identisches Gegenstück im Bereich der NE-Halle hatte (Abb. 137). Eine weitere, wohl auf Umbau-/Ausstattungsmassnahmen bezogene Bauinschrift war vermutlich ursprünglich an der Bühnenmauer montiert (Abb. 138).

III.3 Baugeschichte/Datierung (vgl. Beilage 7)

Als chronologischer Ansatz für die vermutlich innerhalb eines etappierten Bauablaufs erfolgte Umsetzung des ursprünglichen Theaterbauprojekts lässt sich anhand von datierungsrelevantem Fundmaterial der Zeitraum des ersten Viertels des 2. Jh. n.Chr. eruieren. Die durch die architektonischen Be-

züge zu vermutende Gleichzeitigkeit mit dem Bau des *Cigognier*-Tempels bestätigt sich somit anhand der archäologischen Funde. Im Baubefund fassbare Hinweise auf Bauunterbrüche, die nachweisliche Verwendung unterschiedlicher Materialien in den Fundamenten sowie einzelne Fundobjekte aus bauzeitlichem Kontext lassen vermuten, dass der Bau nicht reibungslos verlaufen ist, sprich, möglicherweise bis ins 2. Drittel des 2. Jh. n.Chr. gedauert hat. Neben den bereits erwähnten Um- und Anbauten im Bühnenbereich resp. seitlich der Hallen fallen möglicherweise auch umfassende Konsolidierungsmassnahmen im Bereich der *cavea*-Abschlussmauern (Abb. 139–142) sowie weitere punktuelle Reparaturen an der Bausubstanz (Abb. 143) in die Nutzungszeit des Theaters. Diese erstreckte sich nach Ausweis der Funde bis in die Mitte des 3. Jh. n.Chr. Die Nutzung des Gebäudes als Theatergebäude endet mit dem Umbau des Theaters in eine Befestigung im letzten Drittel des 3. Jh. n.Chr. (siehe unten).

III.4 Überlegungen zum Bautypus

Der Begriff «gallorömische Theater» umschreibt eine Gruppe von rund 160 Bauwerken, die sich aufgrund ihrer speziellen architektonischen Eigenheiten von den klassischen römischen Theaterbauten unterscheiden. Die Vertreter dieser Gruppe sind fast ausschliesslich im Gebiet der gallischen und germanischen Provinzen des römischen Reiches belegt. Als charakteristische, allen gallorömischen Theatern gemeinsame architektonische Merkmale lassen sich ein gegenüber den klassischen Theaterbauten stark verkleinertes Bühnengebäude, eine Bühne, die weniger breit ist als der *orchestra*-Durchmesser sowie eine überhalbkreisförmige *cavea*/*orchestra* anführen. Die Analyse der Baudisposition des römischen Theaters von Avenches VD/*Aventicum* macht deutlich, dass das Bauwerk sämtliche dieser Kriterien erfüllt (vgl. Abb. 144–145). Daneben weist es aber Eigenheiten auf, die es von vielen anderen Theatern dieser Gruppe abheben und Bezüge zu klassischen Theaterbauten erkennen lassen. Zu nennen sind hier beispielsweise die Dimension und Monumentalität des Bauwerks, die weitgehend freistehende Konstruktion des *cavea*-Unterbaus sowie die beiden seitlichen Zugangshallen zu den *aditus*.

III.5 Bauschema, Metrologie (vgl. Beilage 8)

Anhand des Gebäudegrundrisses lassen sich glatte Breiten-Tiefen-Verhältnisse von 8:5 resp. 5:4 für die Gesamtkonzeption des Grundrisses eruieren. Daraus wiederum erschliesst sich ein Baumodul von einem 40stel der Gebäudebreite, welches offenbar nicht nur bei der Gesamtkonzeption des Baus, sondern auch bei der Gestaltung der einzelnen Gebäudeteile zur Anwendung kam. In der Regel entspricht ein solches Baumodul dem Vielfachen eines damals gebräuchlichen Fussmasses – im vorliegenden Fall 9 pR oder 8 pD. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob es ein Zufall ist, dass der Architekt ein Modul gewählt hat, das sich als glattes Vielfaches sowohl des pR als auch des pD darstellen lässt. Denkbar ist, dass er unter Ausnutzung der Ableitung des pD aus dem pR bewusst eine Art «universelles» Baumass schuf, welches sich mit Hilfe des pR problemlos in Drittel und Neuntel resp. mit dem pD in Zweitel, Viertel und Achtel unterteilen liess und zudem möglicherweise unterschiedlichen Gewohnheiten/Masssystemen einheimischer und auswärtiger Bauleute/Handwerker Rechnung trug.

III.6 Rekonstruktionsvorschläge (vgl. Beilage 9–10)

Auf der Grundlage der sichtbaren Überreste des Monuments, der im Rahmen der Sondierungen erfassten Baubefunde, der Überlegungen zur Metrologie und zum Planungsschema des Monuments, einzelner Architekturfragmente sowie anhand von Vergleichen mit anderen entsprechenden Monumenten lassen sich zwei Rekonstruktionsvarianten (Rekonstruktionsvariante A, vgl. Beilage 9; Abb. 146, und Rekonstruktionsvariante B, vgl. Beilage 10; Abb. 147) erarbeiten. Anhand der Gesamtproportion des Gebäudes (Abb. 148) und der eruierbaren Sitzstufendimensionen (vgl. Tab. 17) lässt sich für beide Varianten eine Neigung der in drei Zuschauerränge unterteilten *cavea* von 26.565° postulieren. Der Unterbau der *cavea* besteht aus überwölbten, radialen Segmenten, in denen sich ein System von *vomitoria* und Treppenhäusern befindet, welches die Erschliessung der Sitzstufenränge (Abb. 152–153) gewährleistet. Eine Besonderheit stellt die vermutlich zweistufige *prohedria* dar: Im Unterschied zu Beispielen in klassischen römischen Theaterbauten verläuft sie nicht nur um den *orchestra*-Halbkreis herum und endet an der Basis des *cavea*-Halbrunds, sondern setzt sich seitlich der Bühnenplattform bis an die Bühnenmauer fort. Anhand einer *in situ* in die restaurierte Mauer integrierten Pilasterbasis und mehrerer Gesimsfragmente lässt sich die Gliederung der halbrunden, rückwärtigen Umfassung mindestens annäherungsweise rekonstruieren (Abb. 150–151).

Die Unterschiede zwischen den beiden Rekonstruktionsvarianten A und B betreffen insbesondere die Gesamthöhe (8 resp. 9 Mod.), die Hallenkonstruktionen (geneigtes Tonnengewölbe bzw. zweistöckige Konstruktion mit horizontal verlaufendem Tonnengewölbe in der ersten Etage), die Frontfassade (Höhe, Verlauf der Mauerkrone) und die Ausgestaltung der *summa cavea* (ohne resp. mit *porticus in summa cavea*). Während sich Rekonstruktionsvariante A stärker an der Architektur gallorömischer Theaterbauten orientiert, weist Rekonstruktionsvariante B eine eher klassische Ausprägung auf.

Die Berechnungen der Zuschauerkapazitäten liegen für beide Rekonstruktionsvarianten deutlich jenseits der 10'000er-Marke (vgl. Tab. 18–19).

III.7 Das Theater als Teil des Architekturensembles Cigognier-Tempel/Theater/Tempel Au Lavoëx

Nicht zuletzt aufgrund der augenfälligen axialen Ausrichtung und identischen Breite der beiden Monumente wurden *Cigognier*-Tempel und Theater schon früh als zusammengehöriger Baukomplex angesprochen (Abb. 155). Wegen fehlender resp. widersprüchlicher Datierungsgrundlagen bestanden jedoch immer gewisse Unklarheiten bezüglich der Chronologie der beiden Monumente. Gemäss heutigem Kenntnisstand belegen die aus dem *Cigognier*-Tempel und dem Theater zur Verfügung stehenden archäologischen Datierungsgrundlagen jedoch eindeutig die Jahrhundert-

wende vom 1. zum 2. Jh. n.Chr. und das erste Drittel des 2. Jh. n.Chr. als Zeitraum für die Errichtung der beiden Bauwerke. Die auf der Grundlage des archäologischen Fundmaterials erschlossene Gleichzeitigkeit der beiden Monumente kann mit einer Analyse der Gesamtkonzeption des Ensembles erhärtet werden: Es zeigt sich, dass die anhand der Grundrisskonzeption des Theaters erschlossenen Rastereinteilungen in Quadrate mit 5 (vgl. Beilage 8, grün) resp. 8 Modulen (vgl. Beilage 8, blau) Seitenlänge offenbar auch für den Gesamtkomplex funktionieren. Folglich dürften diese nicht nur für die Planung des Theaters, sondern auch für den Entwurf des *Cigognier*-Tempels resp. des gesamten Baukomplexes relevant gewesen sein (Abb. 156). Letztlich zeichnet sich also eine konzeptuelle Gesamtausdehnung des Architekturkomplexes von 120 × 40 Modulen (Länge exkl. *cella Cigognier*-Tempel × Breite) ab. In gängigen Längenmassen ausgedrückt entspricht dies einer Gesamtausdehnung von 1080 × 360 pR resp. 9 × 3 *actus* und damit einer Gesamtproportion von 3:1. Grundsätzlich bestand der ursprüngliche Baukomplex aus drei Hauptelementen: dem *Cigognier*-Tempel, dem gegenüberliegenden Theaterbau und einer dazwischen liegenden, offenbar unbebauten, ausgedehnten Esplanade (vgl. Abb. 160). Beide Monumente boten sowohl frontseitige als auch rückwärtige Zugangsmöglichkeiten, wobei diese jeweils in unterschiedliche, architektonisch voneinander abgetrennte Gebäudeteile führten. Der Nachweis der Freitreppe auf den Theatervorplatz und der zentralen Durchgänge in der Bühnenmauer erhärten die Vermutung, dass zwischen dem Innenhof des *Cigognier*-Tempels und der Bühne/*orchestra*/*prohedria* des Theaters eine geradlinige, axiale Verbindung existiert hat. Im Bereich der heutigen Flur *Au Lavoëx* südwestlich des Baukomplexes *Cigognier*-Tempel/Theater entstanden dann im letzten Drittel des 2. Jh. n.Chr. mehrere Monumente, die sich teilweise in den bestehenden Baukomplex eingliederten (Abb. 161). Dabei handelte es sich um zwei sogenannte gallorömische Viereckstempel sowie eine rechteckige Umfassungsmauer, die einen ausgedehnten Bereich, in den ein als Quadriportikus-Gebäude bezeichneter Bau integriert war, umgrenzte. Dieser Ausbau der ursprünglichen Anlage ging offenbar mit einer Abgrenzung des zum Baukomplex *Cigognier*-Tempel/Theater/Tempel *Au Lavoëx* gehörigen Areals vom ausserhalb liegenden «profanen» Bereich einher.

Der Bezug der Anlage zum Kaiserkult scheint in Literatur und Forschung unumstritten. Uneinigkeit herrscht jedoch bezüglich der kulturhistorischen Hintergründe für die Planung und den Bau des Architekturensembles. Eine umfassende kulturhistorische Neueinordnung des Komplexes im Rahmen der vorliegenden Arbeit wäre angesichts der noch ausstehenden detaillierten Auswertung der Befunde *Au Lavoëx* verfrüht. In diesem Zusammenhang ist jedoch auf die hier vorgelegten inschriftlichen Zeugnisse aus dem Theater sowie die neuen Erkenntnisse bezüglich der Struktur und Organisation des Theaterbereichs und der Gesamtanlage hinzuweisen – Aspekte, die allenfalls Wesentliches zu einer Neubeurteilung des Baukomplexes beitragen können.

IV Die Spätzeit – nachtheaterzeitliche Nutzung/Entwicklung des Theatergebäudes

IV.1 Der Theaterbau als Befestigung

Seit den ersten Ausgrabungen im Theater von *Aventicum* durch die Association Pro Aventico in den 80er- und 90er-Jahren des 19. Jh. fielen im Fundmaterial überdurchschnittlich viele Münzen aus spätrömischer Zeit auf. Diese Beobachtung wurde bereits damals als Indiz für eine Nutzung des Monuments in spätrömischer Zeit interpretiert. Die Entdeckung eines mächtigen, rund 7 m breiten und 2 m tiefen Umfassungsgrabens im Rahmen der Sondierungen von 1998–2004 (vgl. Beilage 11) erbrachte dann den Nachweis, dass das Bauwerk in der späteren Nutzungszeit offenbar nicht als Theater, sondern als Befestigung diente. Die massive Grabenstruktur (Abb. 162–163) belegt eine Transformation des Theaterbaus in eine Zitadelle (Abb. 167) – in eine eigenständige Festung innerhalb der flavischen Stadtmauer. Einen *terminus post quem* von 268 n.Chr. für diesen Umbau liefert eine Prägung des Postumus (Kat.Nr. F107). Unter Berücksichtigung aller datierungsrelevanten Faktoren kann der genaue Zeitpunkt anhand der archäologischen Quellen aber nicht genauer als allgemein in einen Zeitraum des letzten Drittels des 3. Jh. n.Chr. eingegrenzt werden.

Im Bereich der *insulae*-Quartiere setzten sich die Siedlungsaktivitäten nach dem Bau der Theaterbefestigung fort. Östlich des Theatergebäudes wurde der südlich an die *insula* 56 anschliessende und direkt zum Osttor führende *decumanus* ausgebaut. Dies lässt sich dahingehend deuten, dass im Zusammenhang mit der Befestigung des Theaters eine Aufwertung bereits bestehender Strassenachsen östlich und wahrscheinlich auch westlich des Theaterbaus erfolgte. Möglicherweise stand dahinter die Idee, mit einer direkten Verbindung zwischen Ost- und Westtor eine neue Ost/West-Transitachse durch die Stadt zu kreieren, an der dem befestigten Theater die Funktion eines Kontrollpostens zukam (vgl. Abb. 168). Grundsätzlich ist nicht sicher zu entscheiden, ob die Befestigung des Gebäudes durch Militäreinheiten oder auf Initiative der ansässigen Bevölkerung erfolgte resp. inwieweit der befestigte Theaterbau als Unterkunft für eine militärische Besatzung und/oder als im Krisenfall kurzzeitig nutzbares Refugium für einen Teil der Bewohner *Aventicums* diente. Gewisse Anhaltspunkte finden sich im Fundmaterial: Eine ganze Reihe von Fundobjekten aus Altgrabungen und den im Rahmen der Sondierungen 1998–2004 untersuchten befestigungszeitlichen Schichten lassen sich eindeutig der Fundgattung Militaria zuweisen (vgl. Abb. 169, Tab. 21). Damit ist nicht auszuschliessen, wenn nicht gar wahrscheinlich, dass der Umbau des Theatergebäudes in eine Befestigung unter Beteiligung von Armeeangehörigen erfolgte. Allerdings bleibt offen, inwieweit dies im Rahmen eines grösseren strategischen Konzepts oder aber als kurzfristige, mehr oder weniger spontane Reaktion auf eine akute Bedrohungslage geschah. Angesichts der Datierungsansätze für die nachgewiesenen Militariaobjekte ist auch während der gesamten, vermutlich bis ins 2. Viertel des 4. Jh. n.Chr. andauernden Nutzungszeit der Befestigung mit einer zumindest zeitweisen Stationierung von Truppenkontingenten zu rechnen.

IV.2 Das Areal in der Spätantike und im Frühmittelalter

In der Verfüllung des befestigungszeitlichen Umfassungsgrabens konnte eine Sequenz von Schichten untersucht werden, die in der Zeit nach der Nutzung der Befestigung abgelagert wurde (vgl. Abb. 162). Sie belegt die allmähliche Einsedimentierung des Befestigungsgrabens durch natürliche Prozesse. Insbesondere im oberen Teil dieser primären Verfüllschichten (Abb. 170) finden sich Hinweise auf handwerkliche Aktivitäten (Abb. 171) sowie zahlreiche Siedlungsabfälle wie Tierknochen, Gebrauchskeramik, Münzen und andere Objekte des täglichen Gebrauchs. Gemäss dem datierbaren Fundmaterial erfolgte die Ablagerung dieser Schichten in der 2. Hälfte des 4. Jh. n.Chr., allenfalls erstreckte sie sich bis ins beginnende 5. Jh. n.Chr. Gleichzeitig mit den durch diese Schichten angezeigten, leider nicht genauer lokalisierbaren Siedlungsaktivitäten im Umfeld des Theaters, erfolgten offenbar auch am Theaterbau selbst noch Reparaturmassnahmen (Abb. 172), die darauf hindeuten, dass das Gebäude in dieser Zeit nach wie vor (als Unterkunft?) genutzt worden ist. In denselben chronologischen Kontext gehören möglicherweise auch zwei spätantike Grablegungen, welche anlässlich von Altgrabungen im 19. Jh. ausserhalb der östlichen Umfassung beobachtet worden sind.

Die Sequenz von Verfüllschichten im Befestigungsgraben wird abgeschlossen durch ein darüber hinweg verlaufendes Paket (vgl. Abb. 162) von mehreren, teilweise aus Abbruchmaterial des Theaters bestehenden Gehhorizonten (Abb. 173) und Planieschichten. Einen vermutlich relativ weit zu fassenden *terminus post quem* für die Ablagerung des Schichtpakets liefern die Münzen des Typs VICTORIA AUGG(G) aus den Jahren 378–402 n.Chr. (Kat.Nr. F 197; F 209; F210; F217; F220; F242; F250–251; F282–283), welche sich bereits in der darunter liegenden Schicht sowie im unteren Teil des fraglichen Schichtpakets fanden. Mehrere 14C-AMS-Proben aus dem mittleren und oberen Teil des Pakets belegen, dass sich der Zeitraum der Ablagerung bis ins 6./7. Jh. n.Chr. erstreckt hat. Insgesamt vermittelt der Befund den Eindruck eines ziemlich groben, mehrfach aufplanierten und teilweise pflasterartig verdichteten Weg-/Strassenkoffers, der möglicherweise im Zusammenhang mit einsetzenden Abbruchaktivitäten im Theatergebäude entstanden ist.

IV.3–4 Zusammenfassende Bemerkungen zur Siedlungsentwicklung des Bereichs Theater/Insula 56 En Selley resp. von Aventicum in der Spätantike und im Frühmittelalter

Hinsichtlich der spätrömischen Siedlungsentwicklung im Bereich des Theaters/*En Selley* zeichnen sich auffällige Bezüge zwischen dem Theatergebäude und den Siedlungsstrukturen in der 1998 teilweise untersuchten *insula* 56 östlich des Monuments ab (Abb. 174). Die im Bereich der *insula* 56 gefassten Anzeichen für eine grossflächige Brandkatastrophe und die im letzten Drittel des 3. Jh. n.Chr. erfolgte Einplanierung der Siedlungsreste lassen sich möglicherweise als Hinweise auf eine auf verteidigungstechnische Überlegungen basierende planmässige Niederlegung der Gebäude im Vorfeld der Theaterbefestigung interpretieren. Die Neustrukturierung dieses Sektors in der nachfolgenden Phase, welche nicht nur einen Wiederaufbau der Gebäude, sondern auch eine Aufwertung der Strassenverbindung in Richtung Osttor umfasste, deutet möglicherweise darauf hin, dass eine unmittelbare Bedrohungslage zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gegeben war und die Befestigung fortan die Rolle eines militärischen Kontrollpostens an der Strassenverbindung zwischen Ost- und Westtor einnahm.

Während die Siedlungstätigkeit im Bereich der *insula* 56 ungefähr gleichzeitig mit der Aufgabe der Theaterbefestigung in der Mitte des 4. Jh. n.Chr. abbricht, deuten die Siedlungsabfälle in den Verfüllschichten des Umfassungsgrabens auf Siedlungs- und Handwerksaktivitäten im Umfeld des Theatergebäudes hin, die bis an den Beginn des 5. Jh. n.Chr. andauern. Die Gehhorizonte des 5.–7. Jh. n.Chr. im Westteil des ehemaligen Theatervorplatzes belegen eine andauernde Frequentierung des Sektors in diesem Zeitraum.

Aufgrund bislang nicht ausreichend genauer Grundlagen für eine Feinchronologie der Funde des 4. Jh. n.Chr. aus *Aventicum* sind vorderhand keine konkreten Aussagen möglich, ob und inwieweit der im Bereich *En Selley* fassbare Siedlungsabbruch in *insula* 56 in der Mitte des 4. Jh. n.Chr. auch die anderen *insulae*-Quartiere betroffen hat. Während sich im Umfeld des Theatergebäudes resp. im Theatergebäude selbst für den Zeitraum der 2. Hälfte des 4. Jh. n.Chr. bis ins 7. Jh. n. Chr. zunächst Siedlungs- und Handwerksaktivitäten, später dann zumindest noch eine Begehung fassen lassen, zeigt eine Kartierung der heute bekannten archäologischen Funde und der frühen Kirchenbauten aus dem fraglichen Zeitraum im Stadtgebiet von *Aventicum* (vgl. Abb. 175), dass sich der Siedlungsschwerpunkt in diesen Jahrhunderten in den Bereich zwischen Stadthügel und Ansatz der Talflanke in Richtung Donatyre verlagert haben muss.

IV.5 Bemerkungen zur nachrömischen Baumaterialgewinnung am Theatergebäude

Erste Zerstörungsaktivitäten im Zusammenhang mit Baumaterialbeschaffungsmassnahmen lassen sich im Zeitraum des 5. bis 7. Jh. n.Chr. fassen. Diese dürften sich in erster Linie auf die Werksteinelemente aus Muschelkalkstein und die Sand- und Kalksteinhandquader konzentriert haben. An zwei Stellen im Bereich der NE-Ecke des Theatergebäudes sind Kalköfen nachgewiesen (Abb. 176). Im Zusammenhang mit dieser Kalkbrennerei ist eine nachrömische Verschleppung von Architekturstücken aus Kalkstein aus anderen architektonischen Kontexten in den Bereich der Theaterruine nicht auszuschliessen. Sowohl die direkte Gewinnung von Steinmaterial als auch die Kalkbrennerei dürfte mehr oder weniger intensiv während Jahrhunderten und gemäss den historischen Quellen noch bis ins 19. Jh. n.Chr. hinein betrieben worden sein (vgl. Kap. I.2). Kreisrunde, nachträgliche Abarbeitungen an ursprünglich zur Architektur des Theatergebäudes gehörenden Muschelkalksteinquadern deuten ausserdem auf eine sekundäre Produktion von Mühlsteinen hin (Abb. 177).

V Fazit, Forschungsperspektiven

Mit dem 2002–2007 durchgeführten Forschungsprojekt zum römischen Theater von Avenches/*Aventicum* wurde erstmals eine wissenschaftliche Gesamtbeurteilung des Monuments angestrebt. Erwartungsgemäss mussten dabei auch gewisse inhaltliche Abstriche in Kauf genommen werden. Diese betreffen einerseits das Fundmaterial aus den Ausgrabungen vor 1997, welches nur selektiv, gemäss den inhaltlichen Fragestellungen der Auswertung, in die Betrachtungen mit einbezogen werden konnte. Was den Baubefund angeht, so konnten mit den archäologischen Sondierungen zwar die originalen Mauerfundamente und die erhaltenen originalen Schichten untersucht werden, die heute sichtbaren, teilweise mehrfach konservierten aufgehenden Mauerpartien konnten hingegen nur in restauriertem Zustand beurteilt werden. Eine umfassende Freilegung und Untersuchung dieser originalen Mauerpartien wird zweifellos noch einmal zusätzliche Erkenntnisse insbesondere zur Baugeschichte des Monuments liefern – realisierbar ist ein solches Unterfangen jedoch erst im Rahmen einer Gesamtsanierung des Monuments.

Trotz dieser Einschränkungen sind die erzielten und in der vorliegenden Arbeit präsentierten Resultate der Untersuchungen durchaus zufriedenstellend, insbesondere was die Erkenntnisse zu den vortheaterzeitlichen Strukturen, zum Baubefund und zur Ausstattung, zur Rekonstruktion, zur Einbindung in den Architekturkomplex *Cigognier*-Tempel/Theater/Tempel *Au Lavoëx* und zur Spätzeit des Monuments betrifft. Lediglich bei den allgemeinen Aussagen zur Baugeschichte müssen aufgrund der Vorgehensweise mit punktuellen Sondierungen gewisse Abstriche in Kauf genommen werden.

Die im Rahmen der Untersuchungen erhobenen Beobachtungen zur Schichterhaltung und Erhaltung der Baubefunde zeigen, dass sich im Rahmen von zukünftigen archäologische Forschungen durchaus noch weitere Informationen zum Monument gewinnen lassen. In Bezug auf die Architektur und Baugeschichte lohnenswert wären beispielsweise weitere gezielte Sondierungen im Bereich der Bühnenmauer, der *orchestra*, der zentralen Nische, seitlich des Eingangs zu *vomitorium* 6 sowie ausserhalb der südlichen Umfassung. Was das Theater als Teil des Architekturensembles *Cigognier*-Tempel/Theater/Tempel *Au Lavoëx* angeht, drängt sich in erster Linie eine noch ausstehende Auswertung der 1998 ergrabenen Befunde *Au Lavoëx* auf. Ansonsten wären es vor allem eine archäologische Abklärung der *insulae*-seitigen Abgrenzung und die Erforschung der bislang nur durch Luftbilder bekannten Strukturen im Bereich östlich des *Cigognier*-Tempels, die weitere Grundlagen für eine umfassende Beurteilung des Gesamtkomplexes liefern könnten. Bezüglich der Spätzeit des Monuments ist es vor allem der Vorplatz, die Zone westlich der NW-Ecke des Theaterbaus sowie der Bereich ausserhalb der südöstlichen Umfassung des Theaterbaus, wo durch weitere archäologische Untersuchungen zusätzliche Informationen zu gewinnen wären.

Résumé

I Informations générales

I.1 Situation et état de conservation

Le théâtre romain d'Avenches VD/*Aventicum* se situe entre la ville moderne d'Avenches et le petit village de Donatyre, au pied de la colline qui constitue la limite sud-est de la vallée de la Broye (fig. 1; fig. 2). Intégré dans une zone réunissant divers bâtiments publics et temples, il se trouve à l'intérieur du rempart flavien, à l'ouest des quartiers urbains orthogonaux (*insulae*). Au bas du coteau, le sous-sol naturel résulte de l'érosion glaciaire. Le pied de la colline présente donc d'importants dépôts dus à l'érosion de la molasse. Des sédiments de ce type – matériaux limoneux jaunes, beiges ou rougeâtres – ont été observés à différentes reprises dans le secteur de l'*orchestra*, dans celui des *aditus* et devant la façade du bâtiment (cf. p. ex. fig. 43; 59; 94). La dénomination actuelle du lieu-dit, En Selley, dérive probablement du mot français « cellier », qui pourrait désigner des voûtes ou des cavités observées autrefois dans le théâtre en ruine. Aujourd'hui, une petite partie seulement du plan original du bâtiment est visible. Certaines fondations pourraient encore se trouver sous la surface du terrain actuel, mais pour l'essentiel, elles sont probablement complètement détruites (cf. annexe 1). Le secteur central de la *cavea* et les halles latérales sont les parties les plus détruites du monument. L'élévation des maçonneries n'est plus visible que dans quelques endroits, comme les murs périphériques M 11 et M 22 ou certains des murs des *vomitoria*. Tous les parements aujourd'hui visibles ont été restaurés à différentes reprises au cours des 120 dernières années, en recourant à des techniques et des matériaux divers.

I.2 Histoire de la recherche (cf. annexe 1)

Au milieu du 19e s., les responsables du jeune Musée Romain réussissent enfin à mettre un terme aux activités de pillage systématique du théâtre. Les premières fouilles archéologiques sont réalisées dans les années 1889–1906 par l'Association *Pro Aventico*, créée en 1885. Dans le cadre de ces travaux, on n'a pas seulement dégagé une bonne partie des murs invisibles jusque-là, mais on a aussi essayé de conserver les maçonneries mises au jour (cf. fig. 13–19). Rétrospectivement, les travaux de ces années peuvent être considérés comme l'intervention archéologique la plus importante réalisée au théâtre romain jusqu'à ce jour. Des fouilles et restaurations ponctuelles ont encore été exécutées dans les années 1926/1927 et en 1940, sous la direction de l'architecte et bientôt archéologue cantonal Louis Bosset. A cette occasion les fondations des basiliques latérales ont été dégagées. L. Bosset, s'appuyant sur une analyse architecturale approfondie de cette partie du bâtiment, a procédé en outre à une reconstruction complète du vomitoire 8 (fig. 20–29). En dépit des diverses fouilles et restaurations de la fin 19e et de la 1ère moitié du 20e s., une véritable étude des vestiges mis au jour n'a jamais été réalisée, qui aurait évalué de façon satisfaisante le projet architectural et ses éléments constitutifs, tout comme l'histoire de la construction du monument. Seuls de courts rapports de fouilles et des descriptions sommaires ont été publiés. Ainsi, l'étude des théâtres gallo-romains, qui s'est intensifiée depuis les années soixante-dix du 20e s., ne disposait-elle jusqu'ici que d'informations très restreintes et peu satisfaisantes à propos du théâtre romain d'Avenches VD/*Aventicum*. On en veut pour preuve le renvoi systématique, dans les publications, aux mêmes indications, souvent inexactes et parfois contradictoires.

En 1998 et en 1999 l'archéologue cantonal vaudois a organisé deux campagnes de sondages pour poser un diagnostic sur l'état de la substance archéologique existant encore dans le secteur du théâtre (fig. 30). Motivée par les résultats prometteurs de ces investigations, l'Association *Pro Aventico* lança, en 2002, un projet de recherche dont l'objectif était de retracer les différentes étapes de la construction du monument et d'en étudier la structure architecturale. Ce projet, soutenu par le Fonds national suisse pour la recherche scientifique, a permis de réaliser trois autres campagnes de sondages (fig. 31–32), durant lesquelles on s'est essentiellement attaché à l'étude du bâti. Au total, en 1998 et 1999 puis de 2002 à 2004, près de 70 sondages archéologiques ont été réalisés; associés à l'exploitation des archives relatant les fouilles et les restaurations anciennes, ils sont à la base des résultats présentés ici.

II La zone avant la construction du théâtre

II.1 Les vestiges antérieurs au théâtre

Lors des investigations de 1998 à 2004 et déjà à l'occasion des fouilles anciennes, on a observé plus d'une fois des structures archéologiques qui appartiennent à une période antérieure à la construction du théâtre (cf. annexe 3 ; fig. 34–44). A l'est du monument on a relevé le tracé d'une route, ainsi que des vestiges de constructions. Les premières activités se manifestent ponctuellement sous forme de constructions de terre et bois, dans le premier tiers du 1er s. apr. J.-C. Dès le 2e tiers du 1er s. apr. J.-C. apparaissent des fondations de pierre, témoins de constructions mixtes de pierre, terre et bois. À partir du milieu du 1er s. apr. J.-C., ou au plus tard au cours du 3e tiers de celui-ci, le secteur est probablement occupé plus ou moins densément par des bâtiments. Dans le secteur plat du pied de la colline, la majorité des constructions antérieures au théâtre montre une orientation comparable à celle des *insulae*, situées plus loin au nord-est. Par contre, les vestiges de bâtiments repérés plus haut dans la pente du coteau, qui s'accentue en direction du sud-est, ne montrent pas d'orientation uniforme, mais semblent plutôt s'adapter à la topographie. En raison de la déclivité, un terrassement important s'est imposé pour installer les niveaux de sol de ces constructions. La plupart des bâtiments en question ont été probablement utilisés comme habitations, voire comme ateliers artisanaux: des indices concrets d'activités artisanales (métallurgie, tannerie, textiles ?) ont été en effet relevés dans plusieurs de ces constructions.

II.2 Remarques sommaires concernant les vestiges antérieurs au théâtre

En prenant en considération les vestiges antérieurs au temple du Cigognier, quelques découvertes récentes au nord de ce temple ainsi que les donnés du 1er s. apr. J.-C. dans le secteur du Lavoëx, le développement de la zone Cigognier/théâtre/temples Au Lavoëx peut se décrire comme suit: à l'époque pré-flavienne, l'occupation du secteur se limitait à des constructions ponctuelles, probablement profanes (cf. fig. 45). Avec la construction du mur d'enceinte sous Vespasien, une restructuration profonde a probablement touché ce secteur (cf. fig. 46). On en veut pour preuve le fait qu'on prolonge les *decumani* des quartiers orthogonaux en direction du sud-ouest. Avant cette extension de la trame viaire, on a dû probablement drainer la zone située au sud-ouest des *insulae* 38, 44 et 50, sans doute auparavant marécageuse. Après l'équipement de ce secteur en routes et égouts, les premiers bâtiments ont été construits. Il semble que l'occupation de ce secteur n'ait pas été rapide et coordonnée: jusqu'à la construction du complexe Cigognier/théâtre, de grandes surfaces sont restées manifestement vides entre les bâtiments attestés.

III Le théâtre

III.1 La mise en chantier du théâtre

Puisque le théâtre et le temple du Cigognier forment un ensemble architectonique, il est probable que le choix du lieu de construction du théâtre lui-même ait été déterminé en fonction des besoins en surfaces libres qu'imposait la création du complexe dans toute son étendue. Il n'y avait probablement pas beaucoup de possibilités d'implanter un ensemble architectural de cette ampleur dans le périmètre de la ville antique. Le secteur au sud-ouest des *insulae*, qui n'était que partiellement occupé par des constructions au moment de la planification du complexe, convenait manifestement pour un tel projet. Quant à l'orientation de l'ensemble, les avantages qu'apportait le terrain en pente du pied de la colline pour la construction du théâtre ont peut-être compté. Quelques indices concrets de la mise en chantier du théâtre ont été trouvés à l'intérieur et à l'extérieur du bâtiment, sous forme de différents horizons de construction contenant du mortier et de nombreux éclats de grès et de calcaire jaune (fig. 48–49). Quelques traits marquants de la maçonnerie des fondations, comme des joints non liés ou des différences dans le choix des matériaux, laissent supposer que le déroulement des travaux de construction ne s'est pas passé sans interruptions (fig. 51). Pour la construction, toute une palette de matériaux a été utilisée. Le plus important était la pierre, dont on retrouve toute une série de types et qualités, qui ont été mis en œuvre selon les besoins constructifs et décoratifs (cf. tab. 6). Comme liant pour la maçonnerie de moellons, on a utilisé un mortier de chaux gris-blanc. La liaison constructive des blocs en grand appareil a été obtenue en partie par des crampons en fer scellés au plomb. Le bâtiment a été construit principalement en petit appareil. Dans les fondations, sont mis en œuvre surtout des moellons de grès bruts ou grossièrement taillés; on observe quelquefois de rares moellons de calcaire jaune (fig. 51 ; 53). Une fondation sur pilotis de bois, telle qu'attestée par exemple au Cigognier ou ailleurs à Avenches, n'a été relevée nulle part. Pour les élévations, des moellons de grès aussi bien que de calcaire jaune sont utilisés. Ils sont mis en œuvre en assises horizontales régulières (*opus vittatum*) (fig. 54). Dans certaines parties du bâtiment on a utilisé délibérément des moellons de matériaux différents pour créer ainsi une sorte de décoration. Les parties visibles de la maçonnerie en petit appareil semblent jointoyées en *pietra rasa* (fig. 55). Les éléments retrouvés d'architecture en grand appareil de grès coquillier n'ont été que rarement relevés dans leur contexte original. Ces blocs avaient été intégrés à la maçonnerie de petit appareil comme éléments stabilisants et structurants (p. ex. assises de réglage, voûtes, colonnes etc.), tout en ayant quelquefois aussi une fonction décorative (p. ex. corniches, pilastres) (cf. fig. 42 ; 88–89 ; 104). Ils avaient parfois à eux seuls des fonctions autonomes: blocs de gradin, seuils de portes ou dalles de sols (cf. fig. 81–82 ; 102–103).

III.2 Architecture (cf. annexe 4)

La disposition du théâtre – bâtiment de spectacle du type gallo-romain – est caractérisée en plan par la *cavea* semi-circulaire, subdivisée par des murs concentriques en trois séries de gradins recevant les spectateurs (*maeniana*), auxquelles s'ajoute un couloir périphérique. Cet hémicycle bute contre les halles latérales et les *aditus*, qui forment à sa base une fermeture architecturale rectangulaire (fig. 57). La zone de l'*orchestra* est délimitée par le mur semi-circulaire M 30, les murs M 34 et M 131 et le mur de scène M 103 (annexe 4 ; Fig. 58). En avant des murs M 30, M 34 et M 131 on trouve la fondation St 137, probablement destinée à porter la *prohedria* (fig. 60–63 ; 111–112). Cette structure est attestée non seulement tout autour de la partie semi-circulaire de l'*orchestra*, mais aussi le long de la plate-forme de scène, où elle se prolonge jusqu'au mur de scène M 103. Franchissant le mur M 30 à peu près dans l'axe du théâtre, un canal maçonné traverse l'*orchestra*, passe sous la plate-forme de scène puis au travers du mur de scène M 103. A l'extérieur du bâtiment, il se poursuit en direction NE (fig. 64). La plate-forme de scène, rectangulaire, est formée des murs M 36, M 39 et M 111. Adossée au mur de scène M 103, elle se développe vers l'intérieur de l'*orchestra*.

La *cavea* semi-circulaire, aujourd'hui partiellement préservée en fondation seulement, déborde légèrement le demi-cercle (cf. annexe 4). Lors de la construction, les bâtisseurs de l'édifice ont profité du léger talus du pied de la colline de Donatyre. Ainsi, dans la partie centrale, la base des fondations des murs périphériques se trouve plusieurs mètres plus haut que dans les secteurs latéraux de l'hémicycle (cf. annexe 6). On a donc pu économiser des matériaux de construction, tout en améliorant la stabilité du bâtiment, car la hauteur des maçonneries dans la partie centrale des murs périphériques était moins importante que dans le cas d'une construction libre en terrain plat. L'hémicycle de la *cavea*, défini par le mur périphérique M 11, a un diamètre d'environ 106,25 m. Sa base est délimitée par le mur M 30 et par la plate-forme semi-circulaire qui bordait

l'*orchestra* au pied des gradins et qui reposait sur ce mur même. Les murs de *praecinctio* M 44 et M 50.1–6 ainsi que les murs périphériques M 11 et M 22 divisent la *cavea* en quatre secteurs concentriques. Entre le mur d'orchestre M 30 et le mur M 44 soutenant la 1ère *praecinctio* se situait l'*ima cavea* (fig. 75–76), desservie par cinq vomitoires horizontaux (*vomitoria* 2, 4, 6, 8 et 10) (fig. 77–80). Dans l'axe central du bâtiment et construit dans la pente de l'*ima cavea,* on trouve un espace rectangulaire d'environ 3 m sur 2,36 m, délimité par des murs. Il s'agit d'une niche centrale donnant sur l'orchestre. Dans son état original le sol de cette niche était formé de dalles de grès coquillier et ses murs ornés de placages (fig. 69–74). L'interprétation en reste difficile: on pourrait imaginer une niche de culte (*sacellum*) où étaient placées des autels ou des statues. Entre M 44 et les segments de murs M 50.1–6 soutenant la 2e *praecinctio* se trouvait la *media cavea*. On y accédait par six *vomitoria* à escaliers (*vomitoria* 1, 3, 5, 7, 9 et 11) (fig. 81–86). La partie la plus haute – la *summa cavea* – occupait l'espace défini par l'arc des segments M 50.1–6 et le mur M 22, premier des deux murs périphériques. Avec celui-ci, le second, M 11 (fig. 87–91), délimite un couloir qui garantit la distribution des visiteurs vers les divers *vomitoria*. À ses extrémités, l'hémicycle de la *cavea* est retenu par les murs de soutènement M 52–M 53 et M 82–M 83.

Les deux halles sont des constructions rectangulaires dont la longueur correspond à la profondeur de la *summa cavea*. Entre les massifs d'angle M 41, M 47, M 49 et M 160 (halle NE) et M 20, M 31, M 92 et M 104 (halle SW), on trouve chaque fois trois fondations rectangulaires, qui sont reliées par des murs plus étroits, et forment avec eux les long côtés de ces locaux (fig. 93–100). Les petits côtés latéraux sont fermés par les fondations étroites M 42 et M 24. Deux passages de plan absidal menaient à la partie couverte des *aditus*. Il s'agit donc de constructions à nef unique, dont au moins les massifs d'angle ont été probablement édifiés en grand appareil. Sur les longs côtés se trouvaient des arcades, apparemment bouchées (ultérieurement ?) du côté de la *cavea*. Les petits côtés latéraux étaient probablement percés chacun d'un large passage, surmonté d'une voûte en grand appareil. Les *aditus* se composent de deux parties: un compartiment couvert, qui s'ajoute aux halles, et un tronçon à ciel ouvert, qui mène à la zone de l'*orchestra*. Dans la partie couverte de l'*aditus* NE, plusieurs dalles de grès coquillier sont préservées *in situ* (fig. 101–103). Elles donnent un indice concret pour le niveau de circulation antique dans l'*aditus* NE, environ 455,20 m. Les murs M 46/M 48 et M 93/M 94, qui séparaient la partie couverte de la partie ouverte des *aditus,* ont été partiellement revêtus de blocs de grès coquillier, tout comme les piédroits des passages qui s'y ouvrent. Dans l'*aditus* NE, quelques éléments restés en place au pied de la façade, côté *orchestra*, montrent les amorces de deux pilastres d'environ 0,66 sur 0,10 m, de chaque côté du passage central (fig. 104).

Le secteur de la scène est une des rares parties de l'édifice où l'on peut saisir une succession de plusieurs phases de construction. Le mur de scène M 103 a été posé entre les murs avant des *aditus* M 10 et M 104, postérieurement à leur édification, ce que manifeste clairement un joint vertical entre M 103 et M 104 (cf. fig. 52). Compte tenu des horizons de construction à l'extérieur du mur de scène, il s'avère malgré tout que la construction des murs d'*aditus* et l'implantation de M 103 relèvent du même projet de construction initial. La partie inférieure de ce mur de scène M 103 et les fondations de la plate-forme scénique M 36 et M 111 ont défini une première disposition du secteur de scène. Au vu de l'état de conservation de ces murs, une altitude minimale de 454,20 m peut être restituée pour le niveau de circulation dans l'*orchestra*, ainsi que pour la plate-forme de scène. La face extérieure du mur de scène a été montée à vue à partir de 454.00 m. Quelques indices de datation permettent de situer approximativement la construction de cette première phase au début du 2e s. apr. J.-C. Le dispositif précis du secteur de la scène dans cette phase initiale reste toutefois peu compréhensible en raison de l'impact d'une deuxième phase de construction qui se manifeste principalement par un joint horizontal dans M 103, à une altitude de 454,15–454,20 m (fig. 108). Dans la maçonnerie de la deuxième phase, édifiée au-dessus de ce joint, sont réservés les trois passages d'environ 2 m de largeur, aujourd'hui visibles dans la restauration. A la hauteur du niveau de circulation de l'*orchestra* se trouve une assise de blocs de grès (fig. 107) qui forme probablement ceinture de chaînage. Comme le laisse supposer un croquis de L. Bosset (cf. fig. 52), elle fonctionnait aussi comme seuil pour deux passages ouverts dans le mur de scène de part et d'autre de la plate-forme de scène, donnant un accès direct à l'*orchestra*. Comme une datation de cette deuxième phase de construction n'est pas possible par manque d'éléments datants et que l'analyse des maçonneries n'est pas plus éclairante à cet égard, on laissera ouverte la question de savoir si la première phase d'aménagement de la scène a été vraiment menée à chef, puis détruite lors de l'implantation de la deuxième phase, ou si le joint horizontal dans M 103 résulte d'une interruption de chantier, provoquée peut-être par une modification du projet en cours de travaux. En ce qui concerne le *postscaenium*, subdivisé en deux compartiments, il doit s'agir d'un élément secondaire, qui a été adossé postérieurement au mur de scène de la deuxième phase (fig. 108–110). Avec leur faible profondeur et les nombreux galets intégrés dans la maçonnerie, ses fondations se différencient nettement des soubassements des autres parties du bâtiment, eux-mêmes édifiés beaucoup plus soigneusement. Le mode de construction rappelle toutefois beaucoup celui des murs M 43 et M 29, accolés latéralement aux halles (fig. 119–120). Ces murs ont été probablement édifiés à l'occasion d'un élargissement de l'ensemble architectural Cigognier/théâtre, au plus tôt dans le milieu du 2e s. apr. J.-C. (cf. plus bas). Il est également tout à fait envisageable que la construction du *postscaenium* ait fait partie de ces transformations.

Une place s'étend sur toute la largeur du bâtiment devant le mur de scène et les murs de façade des halles et des *aditus*. Elle est limitée par le mur de terrasse M 7, parallèle à la façade, à une distance d'environ 18 m (fig. 115–117). Un horizon de déchets de taille de grès coquillier, de gravier et de restes de chaux et de mortier, relevé avec une légère pente en direction du mur M 7, donne un indice pour les niveaux de circulation

contemporains du théâtre (fig. 114). Cet horizon a servi peut-être de radier pour un dallage aujourd'hui disparu. À côté des halles, les niveaux de circulation contemporains du théâtre semblent se poursuivre, avec une légère pente également. Partant obliquement de l'angle S de la halle SW du théâtre en direction de l'ouest, on trouve le mur M 29 avec le seuil St 80 qui y est intégré et indique un passage (fig. 119). Ce mur de clôture M 29 a son répondant M 43, qui prend son origine sur le côté de la halle NE (fig. 120). Chronologiquement, il s'agit donc d'éléments postérieurs à la construction initiale de l'édifice, qui font très probablement partie d'un agrandissement de l'ensemble architectural Cigognier/théâtre (cf. chapitre III.7). A l'arrière du bâtiment, les niveaux de circulation contemporains du théâtre se manifestent sous forme de couches de gravier (fig. 121–123). Des tracés de routes, qui venaient se raccorder au réseau urbain dans les secteurs du Lavoëx et du Selley, sont attestés au sud et à l'est du mur périphérique du théâtre, où ils accusent une pente importante pour se conformer à la topographie du flanc de la colline. Il en résulte que le niveau de ces voies à l'extérieur des entrées menant aux *vomitoria* 1–3 et 9–11 était beaucoup trop bas pour permettre un accès direct au *deambulatorium* à peu près horizontal qui les dessert (cf. annexe 6). Ce n'est que dans le secteur des *vomitoria* 4–8, dans la section médiane du mur périphérique, qu'un tel accès direct et confortable de l'arrière du bâtiment a pu exister peut-être sous la forme d'une sorte d'esplanade établie devant les entrées.

En raison des transformations postérieures à l'utilisation du bâtiment comme édifice de spectacle (cf. chapitre IV.1 ; IV.2) et eu égard aux fours à chaux attestés aux alentours du théâtre (chapitre IV.5), la plupart des éléments d'architecture récupérés ne peuvent plus être mis sans réserve en relation avec l'édifice de spectacle. Vu leur quantité, la large palette des formes représentées et le lieu de découverte de certains de ces objets, il semble toutefois peu probable qu'ils proviennent tous d'un autre contexte architectural et aient été tous apportés au théâtre. L'aspect du bâtiment, caractérisé principalement par la maçonnerie de petit appareil, était structuré verticalement et horizontalement par des éléments de grand appareil (fig. 129–130). En utilisant des pierres différentes on a obtenu par endroits un effet décoratif soulignant la structure des parements par un recours discret à la polychromie (fig. 124–126). Certaines parties du bâtiment, notamment le secteur de la scène, l'*orchestra*, les *aditus*, les halles et peut-être le *deambulatorium* ont été ornés d'un revêtement de placage (fig. 131). Intégrés à ces revêtements de parois ou conçus comme panneaux isolés, des arrangements d'*opus sectile* (fig. 132) et des mosaïques en verre de couleur (fig. 134) complétaient la décoration du bâtiment. Quelques rares fragments de sculptures et d'autres éléments architecturaux peuvent être éventuellement assignés au secteur de la scène, de l'*orchestra* et de la niche centrale; manquent cependant des indications sûres quant à leur emplacement original. Deux (voire trois) inscriptions peuvent être en outre assignées au bâtiment, attestées par divers fragments de plaques de calcaire (fig. 136). Il s'agit tout d'abord d'une inscription monumentale (fig. 137) qui était manifestement placée à l'origine dans le secteur de la halle SW, et qui avait éventuellement un répondant au contenu identique dans le secteur de la halle NE. Une autre inscription, qui renvoyait vraisemblablement à des constructions ou à des transformations dans le secteur de la scène, avait été placée à l'origine sur le mur de scène (fig. 138).

III.3 Etapes de construction et datation (cf. annexe 7)

Selon les indices chronologiques livrés par le matériel archéologique, la construction du théâtre s'est manifestement déroulée en plusieurs étapes, probablement durant le 1er quart du 2e s. apr. J.-C. La simultanéité avec la construction du temple du Cigognier, qui implique un projet architectural à l'évidence commun aux deux monuments, peut donc être confirmée définitivement par des arguments archéologiques. L'utilisation de matériaux différents en divers emplacements des fondations du théâtre ainsi que quelques objets datables trouvés en connexion laissent supposer que la phase de construction ne s'est pas passée sans ruptures et a pu s'étendre jusqu'au milieu du 2e s. apr. J.-C. Hormis les transformations déjà mentionnées dans le secteur de la scène ou sur le côté des halles, des mesures de consolidation importantes sont à signaler dans le secteur des murs d'*analemma* de la *cavea* (fig. 139–142) tout comme d'autres réparations ponctuelles (fig. 143) réalisées durant la période de fonctionnement du théâtre comme édifice de spectacle. Cette utilisation dure, d'après les découvertes archéologiques, jusqu'à la fin du 2e tiers du 3e s. apr. J.-C. et prend fin avec la transformation du théâtre en fortification durant le dernier tiers du 3e s. apr. J.-C. (cf. chapitre IV.1).

III.4 Réflexions sur le type architectural du théâtre romain d'Avenches VD/ Aventicum

Le concept du «théâtre gallo-romain» regroupe 160 édifices qui se distinguent des théâtres romains classiques par leurs caractéristiques architectoniques. A de rares exceptions près, les représentants de ce groupe se trouvent dans les provinces gauloises et germaniques de l'Empire romain. Les particularités communes à tous les théâtres gallo-romains sont: un bâtiment de scène très réduit par rapport aux théâtres classiques, un plateau moins large que le diamètre de l'*orchestra* et une *orchestra/ cavea* qui dépasse le demi-cercle. Si l'on analyse la disposition architecturale du théâtre romain d'Avenches VD/ *Aventicum*, on constate que celui-ci remplit clairement la majorité de ces critères (voir fig. 144–145). Cependant, il montre aussi quelques particularités qui le différencient des autres édifices du groupe précité et le rapprochent des monuments classiques. On peut relever par exemple les dimensions et l'ampleur du bâtiment, la construction libre de la *cavea* et les deux halles latérales d'accès à *l'aditus*.

III.5 Schémas régulateurs, métrologie (cf. annexe 8)

A la lecture du plan de l'édifice, on peut détecter des proportions de 8:5 respectivement 5:4 pour le rapport largeur/ profondeur totale du bâtiment. Ainsi un module M valant 1:40e de la largeur du bâtiment peut être retenu, module qui a été manifestement appliqué non seulement pour la

planification du projet général, mais aussi pour l'exécution plus détaillée des différentes parties du bâtiment. Généralement, un tel module de construction correspond au multiple d'une valeur du pied alors commune – ici probablement 9 fois le *pes romanus* (pR) ou 8 fois le *pes drusianus* (pD). À cet égard, on se demandera, si c'est délibérément que l'architecte a choisi un module qui est un multiple à la fois du pR et du pD. Est-il concevable qu'il ait voulu consciemment créer une sorte de mesure « universelle », qui permettait une subdivision facile en tiers et neuvièmes à l'aide du pR, ou en demis, quarts et huitièmes à l'aide du pD ? Et a-t-il ainsi pu prendre en compte des systèmes de mesure différents, utilisés par les personnels engagés simultanément dans la construction, artisans d'origines peut-être diverses ?

III.6 Propositions de restitution (cf. annexe 9–10)

Nous basant sur les restes visibles du monument, les observations faites dans les sondages, des réflexions sur la métrologie et le schéma régulateur de l'édifice, mais aussi quelques rares fragments d'architecture, recourant enfin à des comparaisons avec d'autres monuments, nous avons élaboré deux variantes de restitution (variante de restitution A, cf. annexe 9 ; fig. 146, et variante de restitution B, cf. annexe 10 ; fig. 147). Les proportions générales du bâtiment (fig. 148) et les dimensions des gradins (cf. tab. 17) parlent en faveur d'une pente de 26,565° pour les deux variantes de la *cavea*. La substruction de la *cavea*, elle-même subdivisée en trois niveaux (*maeniana*), se compose de volumes rayonnants voûtés, abritant un système de couloirs, *vomitoria* et escaliers qui garantit l'accès aux différents secteurs (fig. 152–153). La *prohedria*, constituée probablement de deux degrés de faible hauteur, montre une particularité qui ne se retrouve que dans d'autres édifices théâtraux de type gallo-romain : entourant la partie semi-circulaire de l'*orchestra*, elle se prolongeait le long de la plate-forme de scène jusqu'au mur de scène M 103. Quelques fragments de corniches trouvés à l'extérieur du mur périphérique M 11 et une base de pilastre encore intégrée à la maçonnerie, permettent de proposer une restitution de ce mur (fig. 150–151). Les différences entre les deux variantes de reconstruction A et B touchent en particulier à la hauteur totale (8 ou 9 M), à la construction des halles (voûte inclinée et/ou construction à deux étages avec voûte horizontale au rez-de-chaussée), à la façade principale et au mur de scène (hauteur, silhouette), au dispositif, enfin, de la *summa cavea* (sans ou avec *porticus in summa cavea*). Tandis que la variante A s'oriente plutôt vers l'architecture des théâtres gallo-romains, la variante B montre une empreinte plutôt classique. Les résultats des calculs de capacité, pour les deux variantes, vont clairement au-delà des 10'000 spectateurs (cf. tab. 18–19).

III.7 Le théâtre dans l'ensemble temple du Cigognier/*théâtre/ temple* Au Lavoëx

Très tôt dans l'histoire de la recherche, le temple du Cigognier et le théâtre ont été interprétés comme deux éléments d'un même complexe architectural, que révèlent l'alignement axial et la largeur identique des deux monuments (fig. 155). En l'absence d'indices de datation sûrs et concordants pour les deux édifices, certaines ambiguïtés subsistaient cependant à propos de leur chronologie relative et absolue. En l'état actuel des connaissances, les éléments de datation archéologiques disponibles, tant pour le sanctuaire du Cigognier que pour le théâtre, parlent clairement en faveur d'une période de construction qui s'étend, pour les deux bâtiments, de la fin du 1er s. au 1er tiers du 2e s. apr. J.-C. Cette simultanéité, attestée par la datation du matériel archéologique, peut être confirmée par une analyse de la disposition générale du complexe : on constate que la subdivision théorique en carrés de 5 Mod. (cf. annexe 8, vert) ou de 8 Mod. (cf. annexe 8), détectée pour la conception en plan du théâtre, fonctionne également pour l'ensemble du complexe ; elle a donc été pertinente non seulement pour la planification du théâtre, mais bien pour le projet tout entier (fig. 156). Il en résulte une extension totale de l'ensemble de 120 × 40 Mod. (longueur [sans la *cella* du Cigognier] × largeur). Exprimée en unités de mesure courantes, l'extension totale est de 1080 × 360 pR, ou 9 × 3 *actus*, ce qui correspond à un rapport de 3:1.

A la base, l'ensemble est composé de trois éléments principaux: le temple du Cigognier, le théâtre qui lui fait face et une esplanade, espace apparemment vide, qui les sépare (cf. fig. 160). Les deux monuments offrent des possibilités d'accès tant frontales que par l'arrière, qui desservent des parties différentes et bien délimitées dans l'organsiation interne des bâtiments. L'escalier traversant le mur de terrasse M 7, devant la façade du théâtre, et les passages centraux ouverts dans le mur de scène confirment l'existence d'une connexion rectiligne et axiale entre la cour du temple du Cigognier d'une part et la scène, l'*orchestra* et la *prohedria* du théâtre de l'autre. Dans le secteur du Lavoëx, au sud-ouest du complexe, plusieurs édifices ont été construits au dernier tiers du 2e s. apr. J.-C., dont certains ont été manifestement incorporées à l'ensemble Cigognier/théâtre (fig. 161). Il s'agit de deux *fana* de type gallo-romain ainsi que d'un mur d'enceinte plus ou moins rectangulaire, qui englobait un secteur étendu, où se trouvait une construction qualifiée de « bâtiment quadriportique ». L'élargissement de l'ensemble Cigognier/théâtre original à ces édifices semble être accompagné d'une délimitation du secteur par rapport à un « extérieur » profane.

La présence d'un culte de l'empereur dans le complexe Cigognier/théâtre paraît incontestée. On constate cependant bien des désaccords à propos des circonstances historiques et des attendus politico-religieux qui ont mené à la planification et à la construction de cet ensemble. Une discussion approfondie en la matière serait prématurée dans le cadre du présent travail, l'évaluation détaillée des résultats des fouilles Au Lavoëx étant encore attendue. À cet égard, les témoignages épigraphiques du théâtre, présentés ici, et les nouvelles constatations relatives à la structure et à l'organisation du secteur contribueront peut-être à renouveler certaines approches.

IV La phase tardive

IV.1 La transformation du théâtre en fortification

Dès les premières fouilles, pratiquées au théâtre par la Fondation *Pro Aventico* dans les années quatre-vingts et quatre-vingt-dix du 19e s., on a remarqué une quantité de pièces de monnaie du Bas-Empire bien supérieure à la moyenne. A l'époque déjà, cette observation a été interprétée comme indice d'une utilisation du monument au Bas-Empire. La découverte, dans le cadre des investigations de 1998–2004, d'un fossé défensif de 2 m de profondeur et 7 m de largeur (cf. annexe 11) a fourni la preuve que le bâtiment n'a manifestement plus fonctionné comme théâtre scénique, mais bien comme fortification durant sa dernière période d'occupation. La structure massive du fossé défensif (fig. 162–163) a transformé le théâtre en une citadelle (fig. 167), forteresse autonome à l'intérieur de l'enceinte flavienne. Le *terminus post quem* de 268 apr. J.-C. pour cette transformation est livré par une monnaie de Postumus (cat. F107). Compte tenu de tous les éléments de datation, le moment de cette transformation ne peut toutefois pas être précisé plus exactement que dans le dernier tiers du 3e s. apr. J.-C.

Dans le secteur des *insulae*, les activités d'habitat et d'artisanat se sont poursuivies après la construction de la fortification. À l'est du théâtre, le *decumanus* bordant l'*insula* 56 au sud et menant à la Porte de l'Est a été élargi. Cela peut être interprété comme un réaménagement des axes routiers existants à l'est et probablement aussi à l'ouest du théâtre, à mettre en rapport avec la transformation du théâtre en forteresse. Au bord de ce nouvel axe de transit est/ouest, qui rendait de l'importance au lien entre la Porte de l'Est et la Porte de l'Ouest, le théâtre fortifié a peut-être joué le rôle d'un poste de contrôle (cf. fig. 168). Reste ouverte la question de savoir si la fortification du bâtiment est due à une initiative militaire ou si c'est l'administration locale qui a voulu prendre des mesures de protection pour la population, et donc dans quelle mesure la forteresse a servi de garnison pour une unité de militaires ou fonctionné comme un refuge, utilisable à court terme, dans un cas d'urgence, par une partie des habitants d'*Aventicum*. Certaines indications sont données cependant par le mobilier archéologique: une série d'objets provenant des couches contemporaines de la fortification, récupérée dans le cadre des fouilles de 1998–2004, peut être attribuée à la catégorie des *militaria* (cf. fig. 169, tab. 21). En tenant compte de ces indices, on ne peut pas exclure que la transformation du théâtre en forteresse ait été réalisée avec la participation de membres de l'armée. Ces quelques traces ne permettent cependant pas de juger si cette initiative s'intègre dans le cadre d'un concept stratégique et militaire plus vaste, ou si ce fut plutôt une réaction plus ou moins spontanée à une situation de menace. Vu les datations proposées pour les objets *militaria*, une présence au moins occasionnelle de contingents de troupe durant la période d'utilisation de la fortification est possible jusqu'au 2e quart du 4e s. apr. J.-C.

IV.2 Le secteur du théâtre au Bas-Empire et au Haut Moyen-âge

Dans le comblement du fossé défensif, une série de couches manifestement déposées après l'utilisation de la fortification a pu être examinée lors des sondages 1998–2004 (cf. fig. 162). Elle indique un comblement progressif du fossé par sédimentation naturelle. Dans la partie supérieure de ces couches de comblement (fig. 170) se trouvaient en particulier de nombreuses traces d'occupation domestique comme des os d'animaux, de la céramique commune, des pièces de monnaie et d'autres objets de la vie quotidienne, ainsi que quelques témoins d'activités artisanales (fig. 171). D'après le matériel archéologique datable, ces couches se sont accumulées durant une période s'étendant de la deuxième moitié du 4e s. au début du 5e s. apr. J.-C. Malheureusement, une localisation précise des activités mentionnées n'est pas possible pour le moment. Apparemment, des mesures de consolidation du théâtre ont été prises durant cette même période (fig. 172), ce qui montre que le bâtiment a encore été utilisé à cette époque, comme habitation ou comme abri. C'est au même contexte chronologique qu'il faut peut-être aussi rattacher deux tombes, observées à l'occasion des creusements pratiqués au 19e s. à l'extérieur du mur périphérique du théâtre.

La séquence des couches de comblement du fossé défensif est scellée par une série d'horizons d'occupation alternant avec des remblais qui contenaient des matériaux de démolition du théâtre (cf. fig. 162; 173). Un *terminus post quem* pour la mise en place de ces couches est donné, assez approximativement, par une série de pièces de monnaie des années 378–402 apr. J.-C. (cat. F 197; F 209; F210; F217; F220; F242; F250–251; F282–283), trouvées non seulement dans la partie inférieure de cette séquence mais déjà dans les couches sous-jacentes. Plusieurs échantillons C14 provenant des parties moyenne et supérieure de cette séquence indiquent la période du 6e/7e s. apr. J.-C. En fin de compte, ces observations attestent une route de caractère assez grossier, rehaussée à différentes reprises pendant une période courant du 5e s. au Haut Moyen-âge, à mettre probablement en rapport avec les activités de démolition et récupération pratiquées dans l'ancien théâtre.

IV.3–4 Remarques sommaires concernant le secteur du théâtre et la ville d'Aventicum, du Bas-Empire au Haut Moyen-âge

L'évolution tardive du secteur du théâtre/En Selley, est marquée par des rapports surprenants entre le théâtre même et les structures urbaines de l'*insula* 56, à l'est du monument, explorées en partie en 1998 (fig. 174). Les traces d'un incendie important dans le secteur de l'*insula* 56, au dernier tiers du 3e s. apr. J.-C., ainsi que le nivellement subséquent des restes d'habitation peuvent être interprétés comme des mesures défensives prises dans le cadre de la fortification du théâtre pour dégager les abords de la forteresse. La restructuration de ce secteur dans la phase suivante, incluant non seulement une reconstruction des bâtiments, mais aussi une réhabilitation de la route menant à la Porte de l'Est, indique peut-être que la situation de menace directe n'existait plus à ce moment-là et que la fortification ne

servait désormais que comme poste de contrôle (militaire ?) sur la route de transit entre la Porte de l'Est et la Porte de l'Ouest.

Tandis que les activités d'habitation dans le secteur de l'*insula* 56 prennent fin avec l'abandon de la forteresse du théâtre dans le milieu du 4e s. apr. J.-C., les déchets retrouvés dans les couches de comblement du fossé défensif indiquent que des activités domestiques et d'artisanat ont perduré au moins jusqu'au début du 5e s. apr. J.-C. dans le secteur du théâtre. Des niveaux de circulation datés du 5e au 7e s. apr. J.-C., observés dans la partie occidentale de l'ancienne place s'étendant devant le théâtre, témoignent d'une fréquentation continuelle du secteur durant cette période. Sur le site d'Avenches, les données archéologiques qui permettraient d'établir une chronologie fine de la période du 4e s. apr. J.-C. ne sont pas encore suffisantes pour saisir les rapports entre l'évolution de l'*insula* 56 et celle des autres *insulae* au Bas-Empire. La répartition dans le périmètre de la ville antique des découvertes archéologiques datées de la deuxième moitié du 4e au 7e s. apr. J.-C. et la localisation des premières églises (cf. fig. 175) montrent cependant que les habitations se sont probablement déplacées pendant cette période vers le secteur situé entre la colline de la ville médiévale et le pied du flanc sud de la vallée de la Broye. L'axe de transit entre la Porte de l'Est et la Porte de l'Ouest a pu garder sa fonction durant cette période.

IV.5 Remarques sur les destructions et le pillage post-romains

Les premières destructions, à mettre probablement au compte des activités de pillage des matériaux de construction, se manifestent du 5e au 7e s. apr. J.-C. Elles visaient apparemment avant tout les éléments de grand appareil en grès coquillier, les moellons de calcaire jaune et de grès. À deux endroits, dans le secteur de l'angle NE du monument, des fours à chaux sont attestés (fig. 176). C'est pour leur approvisionnement que des fragments d'architecture en calcaire provenant d'autres ensembles architectoniques ont pu être apportés dans le secteur du théâtre. Le pillage de matériaux pierreux et l'activité des chaufourniers se sont vraisemblablement poursuivis, plus ou moins intensément, pendant toutes les époques post-romaines et manifestement encore au 19e s. (cf. chapitre I.2). Sur quelques blocs de grès coquillier, appartenant à l'origine à l'architecture du théâtre, on a relevé des traces de taille secondaire, de forme circulaire (fig. 177), attestant probablement la production de meules.

V Résultats et perspectives

Le projet de recherche sur le théâtre romain d' Avenches VD/ *Aventicum* mené de 2002 à 2007 a permis, pour la première fois, d'effectuer une évaluation scientifique globale du monument. Comme on pouvait s'y attendre, il faut admettre quelques lacunes dans les recherches : d'une part, le matériel issu des fouilles avant 1997 n'a pu être pris en compte que de façon sélective en fonction des buts de ce travail. D'autre part, si les fondations originelles des murs et les couches conservées en place ont pu être observées directement grâce à des sondages archéologiques récents, les murs visibles en élévation, qui ont fait l'objet de réparations répétées, n'ont pu être évalués que dans leur état actuel restauré. Une mise au jour des parties originales qui se trouvent encore sous les restaurations modernes apporterait sans aucun doute des connaissances supplémentaires, en particulier sur l'histoire de la construction, mais une telle entreprise ne sera réalisable que dans le cadre d'une rénovation globale du monument.

Malgré ces réserves, les buts de cette étude sont amplement atteints, et les résultats qui sont exposés dans le présent travail sont largement satisfaisants, notamment en ce qui concerne la connaissance des structures qui ont précédé l'implantation du théâtre, les vestiges architecturaux et les aménagements progressifs, les phases de reconstruction, la place du théâtre dans le complexe temple du Cigognier/théâtre/temple Au Lavoëx et les phases tardives du monument. Il faudra cependant tenir compte des limites de la méthode des sondages ponctuels pour l'interprétation générale de l'histoire architecturale du monument.

Des observations effectuées de l'état de conservation des couches et des restes architecturaux, il ressort que des recherches archéologiques ultérieures permettraient encore d'acquérir de notables compléments pour la compréhension du monument. Pour ce qui est de l'architecture et de l'historique de la construction, ce sont par exemple de nouveaux sondages ciblés dans les zones du mur de scène, de *l'orchestra*, de la niche centrale, de l'entrée du *vomitorium* 6 et à l'extérieur du mur d'enceinte sud qui pourraient livrer le plus d'éléments nouveaux. Pour l'ensemble temple du Cigognier/théâtre/temple Au Lavoëx, le plus urgent serait l'exploitation - toujours en suspens - des trouvailles faites en 1998 à l'occasion des fouilles au Lavoëx. En outre, on obtiendrait de nouvelles bases pour l'appréciation globale de tout le complexe en effectuant des fouilles archéologiques de sa limite côté *insulae* et en prospectant sur le terrain les structures à l'est du temple du Cigognier, connues jusqu'à présent uniquement en photos aériennes. Enfin, pour ce qui est de la période tardive, ce sont surtout la place devant le théâtre, la zone à l'ouest de l'angle nord-ouest et celle située à l'extérieur du mur périphérique sud-est du bâtiment qui devraient être fouillées pour parvenir à une meilleure compréhension des faits.

Traduction G. Matter/Ph. Bridel